Amerika fühlt sich übervorteilt.

Opposition der Bevölkerung gegen das Pariser Abkommen.

Newyork, 19. Jan. Die Front der amerikanischen Oeffentlichkeit gegen die Abmachungen auf der Pariser Finanzkonferenz verbreitert sich immer mehr. Auch die Demokraten sind versteckte Gegner dieser Abmachungen. Borah hat inoffiziell erklärt, er werde die Resolution des Senators Johnson, der die Vorlage des Wortlauts des Pariser Uebereinkommens verlangt, durch die Forderung ergänzen, daß Staatssekretär Hughes vor dem Auswärtigen Ausschuß erscheine und den Vertrag interpretiere. Alle Einzelheiten des Vertrages müßten beleuchtet werden.

Sensationell wirkt ein Artikel des früheren Botschafters in London Harvey in der „Washington Post", der mit der Ueberschrift „Das angeführte Amerika" versehen ist. Harvey nennt in diesem Artikel die Pariser Abmachungen ein abscheuliches Uebereinkommen, bei dem die Vereinigten Staaten von den europäischen Diplomaten übertölpelt worden seien, denn sie hätten die Unabhängigkeit des Landes aufgegeben und seien in den europäischen Hahnenkampf hineingezogen worden. Harvey behauptet, daß die Pariser Abmachungen einen Vertrag darstellen, der erst vom Senat ratifiziert werden müßte. Für Präsident Coolidge bestünden allerdings große Schwierigkeiten, diese Abmachungen abzulehnen, weil er damit den kommenden Staatssekretär Kellogg verleugnen würde. Ein Ausweg müsse jedoch gefunden werden. Dieser Angriff Harveys wird als gegen Hughes gerichtet aufgefaßt, der nach Harveys und anderen hervorragenden politischen Persönlichkeiten seine Instruktionen überschritten hat.

Mussolini Paralytiker?

Ein Genfer Telegramm des „Vorwärts" berichtet, in der Schweiz seien von zuverlässiger Seite aus Rom Nachrichten eingetroffen, wonach bei Mussolini Anzeichen einer Paralysis sich bemerkbar machten. In der letzten Sitzung des faschistischen Großen Rates seien diese Dinge zur Sprache gekommen, doch man habe sich in Anbetracht der politischen Lage damit begnügt, die sorgfältige Ueberwachung Mussolinis durch Vertrauensleute anzuordnen.

Tetuan im Feuer der Riffleute.

Paris, 20. Januar. Nach einer Havasmeldung aus Tetuan haben die Riffleute das Feuer auf die Vorstädte von Tetuan eröffnet.

Politische Rundschau.

Haussuchungen bei Exminister Hoefle.

Berlin, 20. Januar. Der bisherige Reichspostminister Hoefle ist von der Staatsanwaltschaft eingehend vernommen worden. Minister a. D. Hoefle, dessen Vernehmung sich über mehrere Tage erstreckte und in allen Punkten erfolgte, die sich auf die großzügige Kreditgewährung der Reichspost beziehen, bestreitet energisch, daß seine Tätigkeit in dieser Angelegenheit eine Verletzung der Gesetze war. Die Ausgabe der in der Reichspost sich ansammelnden Kapitalien sei durchaus im Rahmen der bestehenden Vorschriften erfolgt.

Hoefle hat seine Wohnung für eine Durchsuchung durch die Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt. Gestern erschien Staatsanwaltschaftsrat Dr. Kußmann mit mehreren Beamten in der Wohnung des Ministers und hat im Anschluß an die Vernehmungen eine Haussuchung vorgenommen. Die Durchsuchungen werden auch auf das Postministerium ausgedehnt, um das Material zu sichern, das für die Beurteilung der in Frage stehenden Fälle notwendig ist.

Die Trianon-Filmgesellschaft unter Geschäftsaufsicht.

Berlin, 20. Januar. Wie die Vossische Zeitung erfährt, steht die in die Wohnstätten-A.-G.-Affäre verwickelte Trianon-Filmgesellschaft seit heute auf eigenen Antrag unter Geschäftsaufsicht. Die von der Staatsanwaltschaft versiegelten Bücher sind wieder freigegeben worden, werden jedoch noch in den Büroräumen der Gesellschaft nachgeprüft.

Der 18. Januar Nationalfeiertag.

Berlin, 20. Januar. Im Reichstag wurde ein Antrag Berndt (DNV.) eingebracht, nach dem der 18. Januar zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes bestimmt werden soll.

Reichsbanner und Stahlhelm.

Zusammenstöße in Königsberg.

Königsberg, 19. Jan. Am Krönungssonntag kam es in Königsberg zu einigen Zusammenstößen zwischen Jungmannen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und Vertretern rechtsgerichteter Organisationen. Die Reichsbannerjugend hatte mit Fahnen und Banner einen Umzug veranstaltet, der sich in völliger Ruhe abspielte. Beim Aufziehen der Schloßwache, die von den rechtsgerichteten Parteien mit einem Hoch auf die Reichswehr empfunden wurde, wurde ein Trupp Reichsbannerleute, der zwei zusammengerollte Fahnen mit sich führte, von Werwölfen und Jungdos überfallen. Es wurde versucht, ihnen die Fahnen zu entreißen, was jedoch nicht gelang. Es entstand ein Handgemenge, das durch das Einschreiten der Polizei beendet wurde. Ein Reichsbannerjungmann und mehrere Angreifer wurden verletzt. Durch einen wohl von einem Vertreter der rechtsgerichteten Verbände abgegebenen Schuß wurde niemand verletzt. In der Nacht zuvor wurden einige Reichsbannermitglieder von Stahlhelmangehörigen durch Steinwürfe und Stockhiebe nicht unerheblich verletzt. Vier Angreifer konnten verhaftet werden. In der Nacht zu heute kam es am Brandenburger Tor zu einer größeren Schlägerei, an der etwa 25 Personen beteiligt waren. Keime zu Zusammenstößen wurden Sonnabend abend in der Junkerstraße von der Polizei rasch erstickt.

Der Streit Rupprecht—Ludendorff.

München, 19. Jan. Die letzten Veröffentlichungen des Kronprinzen Rupprecht und Ludendorffs über ihre Aussöhnung haben folgende Geschichte: Die Mitteilung der Telegraphen-Union, wonach die Verhandlungen zu keinem Ergebnis geführt haben, wurde, bevor sie von den Blättern abgedruckt war, der Ludendorff-Seite bekannt, die dann mit der Veröffentlichung des Ludendorff-Briefes vom 7. Dezember das Präventive zu ergreifen versuchte, um die Gegenseite als unversöhnlich hinzustellen. In jenem Brief hatte Ludendorff vom „Wortbruch des Herrn v. Kahr" gesprochen, der Kronprinz hatte es aber abgelehnt, den Wortbruch Kahrs anzuerkennen, und die Ausmerzung dieses Passus aus dem Ludendorff-Briefe gefordert, wenn dieser die Grundlage einer Einigung bilden sollte. Dazu hatte sich Ludendorff nicht verstehen können, und so verliefen die Verhandlungen im Sande.

Sanierung des Sächsischen Bauernbundes.

In einer sehr zahlreich besuchten außerordentlichen Generalversammlung des vor einiger Zeit mit dem Sitz in Meißen ins Leben gerufenen Sächsischen Bauernbundes am 18. Januar in Dresden wurde über die finanzielle Lage des Bundes eingehender Bericht erstattet. Es ergab sich, daß der bisherige Geschäftsführer, der inzwischen deswegen fristlos entlassen worden ist, (der übrigens der demokratischen Partei schon längst nicht mehr angehört, ebenso wie auch der Sächsische Bauernbund selbst nicht eine Organisation der demokratischen Partei ist), die Geschäfte in unverantwortlicher Weise geführt hatte, sodaß eine erhebliche Unterbilanz entstanden ist. Man war aber der Ansicht, daß die Ziele des Bundes unbedingt weiter verfolgt werden müßten. Mit großer Mehrheit nahm die Versammlung den Sanierungsplan an, der von dem Abg. Dr. Külz auf das Ersuchen um Rat und Hilfe aufgestellt worden war. Die Durchführung der Sanierungsvorschläge wurde einem Ausschuß von 5 Mitgliedern übertragen, der Posten des Geschäftsführers mit einer bewährten Persönlichkeit besetzt. Sonach darf man hoffen, daß die Beteiligten vor Verlusten bewahrt bleiben und daß der Bund mit frischen Kräften ans Werk gehen kann.

Die deutsch-mexikanischen Festlichkeiten in Mexiko.

Mexiko, 20. Januar. Zum Abschluß der auf den Besuch der Offiziere und Mannschaften des deutschen Kreuzers „Berlin" hin in der mexikanischen Hauptstadt veranstalteten Festlichkeiten gab gestern die mexikanische Regierung den deutschen Gästen ein Galadiner. In herzlich gehaltenen Trinksprüchen auf die Zukunft der beiden Völker fanden erneut die starken Sympathien Ausdruck, die Regierung und Volk beider Länder verbinden. Die Abordnung des Kreuzers „Berlin" hat dann die Reise nach Veracruz angetreten.

Schulfragen im Sächsischen Landtag.

Dresden, 20. Jan.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt Präsident Winkler den Austritt der Abgeordneten Frau Schlag aus der kommunistischen Landtagsfraktion und aus der kommunistischen Partei mit.

Abg. Renner (Kom.) erklärt im Namen der kommunistischen Fraktion, daß damit Frau Schlag aus der Reihe der proletarischen Klassenkämpfer ausgeschieden und zu den Feinden des Proletariats übergegangen sei.

Eröffnet wurde die Tagung mit einer Anfrage des Volksparteilers Voigt über die Zustände in der Schule zu Lausa.

Ministerialdirektor Böttcher erklärt im Namen der Regierung, daß das Reichswehrministerium einen Strafantrag gegen einen Lehrer dieser Schule gestellt habe und ein etwaiges disziplinarisches Vorgehen gegen den Betreffenden bis zum Abschluß dieses Verfahrens ruhen müsse. Uebrigens sei den betreffenden Lehrern, die ein abfälliges Urteil über Theodor Körner und über das Deutschlandlied gefällt hätten, die Mißbilligung ihrer vorgesetzten Behörde mitgeteilt worden. Sie hätten ihrerseits das Versprechen abgelegt, in Zukunft derartige Entgleisungen zu vermeiden.

Der zweite Punkt der Tagesordnung: Anpassung des Schulgesetzes an die neue Gemeindeordnung, wird zur nochmaligen Beratung an den Rechtsausschuß zurückverwiesen.

Abg. Arzt (Soz.) berichtet über die Verhandlungen des Rechtsausschusses über seinen eigenen Antrag auf Wegfall des Religionsunterrichtes in den ersten vier Schuljahren. Die Reichsverfassung stände einer Durchführung des Antrages nicht entgegen, da keine Bestimmungen darüber vorhanden seien, in welchem Schuljahr der Religionsunterricht zu erteilen sei. Dies sei dem Ermessen der Länder überlassen.

Abg. Heickmann (D. Vp.) tritt als Mitberichterstatter für Ablehnung des Antrages ein und betont, daß der Religionsunterricht in der Schule nicht isoliert, sondern als organischer Teil dem übrigen Unterricht angegliedert werden müsse.

Ein weiterer Antrag Arzt, der die Meißnersche Verordnung über den Schulbesuch an staatlich nicht anerkannten Feiertagen wiederherstellen will, hatte im Ausschuß ebenfalls keine Mehrheit gefunden.

Mit dem gleichen Gegenstand beschäftigte sich ein deutschnationaler Antrag Siegert auf grundsätzlicher Neuregelung des Schulbesuches an staatlich nicht anerkannten Feiertagen. Abg. Siegert verlangt eine weitherzige Handhabung der Urlaubserteilung für evangelische Kinder an evangelischen Feiertagen und wendet sich dagegen, daß die Kinder vor und nach dem Kirchenbesuch wieder die Schule besuchen müssen.

Der demokratische Antrag verlangt wirksame Maßnahmen gegen den drohenden Lehrerüberfluß und schlägt zu diesem Zwecke vor: Altersermäßigung für L[illegible] an den Volks- und Fortbildungsschulen vom 50. L[illegible]jahre an, ferner Pflichtstundenermäßigung für [illegible]ter und deren Stellvertreter. Aufhebung der [illegible]zungen der Gesamtstundenzahl nach dem Star[illegible] 1923/24, Sonderunterricht für schwer Erziehba[illegible] Beschränkung der Tätigkeit der Wanderlehrer [illegible] Lande und Einrichtung von Klassen für das 9. Schuljahr. Ueber die bestehenden Gesetze hinaus [illegible] diesem Antrage der wahlfreie Unterricht in [illegible]stunden eingerechnet und die Kosten hierfür [illegible] übernommen werden. Schließlich soll die [illegible] in Werk-Nadelarbeit und Haushaltungsun[illegible] Volks- und Berufsschulen allgemein zugelasse[illegible] so daß aus jeder Klasse zwei Abteilungen gebi[illegible]den.

Abg. Claus (Dem.) betont, es sei höchste Ze[illegible] sich der Staat auf seine Pflichten gegen die Sch[illegible] sinne und auf die bisher geübte Sparsamkeit verzichte. Jedermann glaubt an der Schule Kritik üben zu dürfen. Auch wir wollen Kritik üben, aber im Sinne einer Verbesserung der Volksschule. Wir begrüßen, daß die Denkschrift des Ministeriums sich dieser Notwendigkeit nicht verschließt, lehnen aber Eingriffe in die Selbst-

Der Sieger.

Roman von Marie Stahl.

Amerik. Copyright by Lit. Bureau M. Lincke, Dresden 21.

(78. Fortsetzung.)

Auf Gesinens Bitte war sie einmal von ihr zu Tisch geladen worden und einmal zu einer Spazierfahrt, bei welchen Gelegenheiten sie sich stets tadellos benommen. Doch Tora wußte, daß Gabler und Gesine sehr oft, fast täglich in ihrer Gesellschaft waren und zwar als Deckmantel für ihr Verhältnis zueinander, das noch geheim bleiben mußte und sie wußte, daß ihr Kind eine große Zuneigung zu der älteren und überlegenen Freundin gefaßt, die sie ungeheuer bewunderte und für ihre aufrichtige und beste Freundin hielt.

Heute zum erstenmal glaubte Tora zu bemerken, daß Gabler im Bann der Sängerin stand. Ihr Mutterauge sah scharf und sie war so sehr von ihm verwöhnt worden, um nicht die leiseste Vernachlässigung zu empfinden. Er besann sich zwar auf sich selbst und widmete sich in alter Weise ihr und Gesine, aber Tora war zu feinfühlig, um nicht zu bemerken, daß die Sängerin heute für ihn der stärkere Magnet sei. Sie kannte ihn zu genau und seine souveräne Art, die sich stets verriet, weil sie keinen Zwang ertrug.

Eine eiskalte Angst kroch ihr über den Rücken und legte sich ihr auf die Nerven, sie wurde still und blaß.

„Mutti, du frierst," sagte Gesine, „es wird kühl; willst du nach Hause?"

„Ja, wir wollen gehen," stimmte Tora zu.

„Kann ich nicht noch etwas hier bleiben?"

„Nein, komm mit, es ist sowieso gleich zu Ende."

„O, ich hätte so gern noch dieses Potpourri gehört!"

„Ich möchte, daß du mich begleitest," entgegnete sie in einem Ton, den sie sonst der Tochter gegenüber nicht gebrauchte und der auch den Kapellmeister aufhorchen ließ.

„Dann gehen wir wohl alle," sagte er und bemühte sich, Tora den Mantel umzulegen. Er ließ Fräulein Peschek und Tora vorausgehen und blieb etwas mit Gesine zurück.

„Herzel," sagte er zärtlich, „du mußt es der armen Peschek nicht übelnehmen, daß sie heute etwas verstimmt war, sie hat soviel Scherereien und Aerger gehabt, es ist der reine Katzenkrieg auf den Proben. Sie sind alle überarbeitet und ich auch. Sie tat mir wirklich leid, darum habe ich mir Mühe gegeben, sie ein bißchen auf andere Gedanken zu bringen. Du hättest aber auch etwas netter zu ihr sein können und ich weiß nicht, was deine Mutter gegen sie hat, sie war fast beleidigend."

„O, war ich nicht nett? Ich wollte es aber sein," entgegnete Gesine ganz zerknirscht. „Du weißt doch, wie gern ich sie mag. Und Mutti hat bloß gefroren, dann wird sie immer ungemütlich. Es täte mir schrecklich leid, wenn Fräulein Peschek es falsch auffaßte."

„Ja, ihr seid so schrecklich verwöhnt, daß ihr immer nur an euch denkt. Alle sollen Rücksichten nehmen, es kommt euch gar nicht in den Sinn, daß andere auch gewisse Berechtigungen haben. Versteh mich nicht falsch, Liebling, es ist ja natürlich in eurer bevorzugten Lebensstellung und ihr könnt gar nicht ermessen, was solch eine alleinstehende Frau, die hart arbeitet, alles durchmachen muß. Mein ritterliches Gefühl verlangt von mir, ihr zur Seite zu stehen. Und du kannst wirklich sehr viel von ihr lernen. Sie hat einen Stil und eine Haltung, wie man es nicht oft in euren Kreisen findet und ich wollte, du eignetest dir etwas von ihrer Lebensklugheit an und von ihrem Talent, sich angenehm zu machen."

„Ich werde mir gewiß Mühe geben, aber in meinem Alter war Fräulein Peschek vielleicht auch noch nicht so klug und gewandt, wie sie jetzt ist," wandte Gesine ein wenig schmollend ein.

„Jetzt bist du gleich wieder beleidigt, du willst immer nur bewundert und gelobt sein, deine Mutter hat dich so verzogen. Der Peschek kann ich alles sagen, ohne daß sie empfindlich wird. Das mußt du dir angewöhnen, mein Herzblatt, es gehört wirklich zu einem angenehmen Verkehr. Meine kleine Frau muß doch einmal allen Anforderungen des Lebens gerecht werden, du hast wirklich keine Ahnung, wie weltabgewandt und verständnislos für anderer Empfindungen und Bedürfnisse du bist."

Beim Abschied war Gabler wieder der feurige, überschwenglich liebenswürdige Verehrer und sagte sich zum Tee an. Er werde bald nachkommen.

Während der Droschkenfahrt nach Hause waren Mutter und Tochter schweigsam. Einmal legte Gesine ihre Hand auf die Toras und fragte: „Hast du dich gut unterhalten, Mutti?"

„O ja, danke," erwiderte die Mutter kurz, doch sie behielt die Hand fest in der ihren.

(Fortsetzung folgt.)